

Salzburger Nachrichten

SAMSTAG, 11. AUGUST 2018 // NR. 185, 74. JG // € 2,60

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR ÖSTERREICH



Jammern auf höchstem Niveau ...

WWW.SN.AT/WIZANY

Unser Gesundheitssystem ist besser, als wir denken

Anderere beneiden uns um unsere medizinische Versorgung. Damit sie so gut bleiben kann, muss sich einiges ändern.

LETTARTIKEL
Manfred Perterer

Niki Lauda ist einer der bekanntesten Österreicher. Bei der Entscheidung, ob überhaupt und wenn, wie schnell er eine Spenderlung erhält, hat das keine Rolle gespielt. Auch wenn es im Netz von üblen Gerüchten rumort, darf man den Ärzten glauben: Lauda wäre ohne Transplantation innerhalb weniger Tage gestorben. Und nur das war ausschlaggebend für die Zuteilung eines Transplantats, nicht sein Prominenzstatus.

Wir haben in Österreich keine Zwei-Klassen-Medizin, wenn es um die Anwendung der ärztlichen Kunst und den Einsatz von Material und Medikamenten geht. Der Versicherte der Gebietskrankenkasse bekommt dasselbe 100.000 Euro teure Krebsmedikament wie der vermögendere Selbstzahler.

Unterschiede gibt es beim zeitlichen Zugang zur ärztlichen Behandlung. Da kommen Zusatzversicherte schneller dran, weil sie sich Wahlärzte und private Krankenhäuser aussuchen können, bei denen in den Ordinationen und Ambulanzen weniger los ist. Mittlerweile hat jeder dritte Österreicher eine Zusatzversicherung. Tendenz steigend. Sie ist längst kein Minderheitenprivileg für Reiche.

Wenn es irgendwo hapert, dann im niedergelassenen Bereich. Die Krankenkassen zahlen an die rund 15.000 Hausärztinnen und Hausärzte in Österreich bescheidene Honorare. Das führt aus betriebswirtschaftlichen Gründen dazu, dass die Mediziner gezwungen sind, so viele Patienten wie möglich durch ihre Praxis zu schleusen. Pro Kunde

kann so ein Arzt höchstens 20 Euro abrechnen. Kommt der Patient im selben Monat ein zweites Mal, so sind es nur noch elf Euro. Für ausführliche Gespräche, nach denen sich so viele Patientinnen und Patienten sehnen und die mehr medizinischen Erkenntnisgewinn bringen könnten als so manche technische Untersuchung, bleibt keine Zeit mehr.

Das führt zum Ärger auf beiden Seiten. Die Ärzte sind frustriert, weil sie eigentlich lieber mehr Zeit für jeden einzelnen Patienten hätten. Die Versicherten sind sauer, weil sie sich nicht gut genug behandelt fühlen und oft lange warten müssen. Die Wogen gehen hoch. Zuletzt ist die Zahl der körperlichen Übergriffe auf Ärztinnen und Ärzte

Der Speck muss weg

stark gestiegen. In Spitälern gehört ein Wachdienst zur fixen Ausstattung.

Die langen Wartezeiten, das fehlende intensive Gespräch aufgrund geringer Honorare und der daraus entstehende Zeitdruck sind auch ein Grund für den Boom von Wahlärzten.

In Österreich betragen die jährlichen Ausgaben für das Gesundheitssystem samt Investitionen bei nahe 40 Milliarden Euro. Das ist sehr viel Geld. Es ist nicht überall effizient eingesetzt. Daher ist es richtig, wenn die Regierung vor allem bei der Gesundheits-Bürokratie ansetzt und die Zahl der Krankenkassen verringern möchte. Ein weiterer Bereich sind die vielen Doppelgleit-

sigkeiten. Jüngstes Beispiel: Vor einem Routineeingriff in einem Spital wird ein Patient aufgefordert, einen Blutbefund bei seinem praktischen Arzt einzuholen und mitzubringen. Im Krankenhaus selbst wird trotzdem ein neuerlicher Blutbefund angefertigt, obwohl der „alte“ erst vier Tage alt ist. Im Einzelfall wäre das bei Kosten zwischen 25 und 50 Euro noch kein Drama. Wir müssen aber davon ausgehen, dass diese Doppelbefundung tausend Mal und öfter passiert.

Es lässt sich einiges einsparen, ohne die hohe Qualität zu gefährden. Dass wir rund zehn Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts für Gesundheit ausgeben, muss uns nicht bedrücken, sondern darf uns stolz machen. Das Geld ist gut investiert. Und es ist im Wege der Solidarhaftung vor alle da, für die Gesunden und vor allem für die Kranken. Wir wollen keine englischen Verhältnisse, wo weniger danach gefragt wird, ob ein Eingriff medizinisch notwendig ist, sondern ob er auch „wirtschaftlich“ ist. Bei uns bekommt eine neue Lunge, wer sie unbedingt zum Überleben braucht. Nicht, wer sie sich leisten kann.

Unser Gesundheitssystem ist besser, als wir denken. Es ist über Generationen aufgebaut worden und wir sollten es in seinen Grundfesten unbedingt erhalten. Dort, wo es Speck angesetzt hat, muss er weg. Dort aber, wo es ans Eingemachte geht, also bei den Leistungen für die Patientinnen und Patienten, darf nicht herumgeschnipst werden.

Fixsterne am EU-Himmel

MEIN EUROPA
Manfred Koch



Mein Europa ist auch ein Kontinent der Schriftsteller. Mit zahllosen, hell leuchtenden Fixsternen am literarischen Himmel. Eine kleine, ganz persönliche Auswahl: Der Österreicher Robert Musil. Der Franzose Albert Camus. Der Deutsche Kurt Tucholsky. Der Ire Samuel Beckett. Der Tscheche Franz Kafka. Der Italiener Italo Calvino. Das sind schon sechs. Sechs Europäer aus sechs Ländern. Sechs Schriftsteller. Sechs Sterne. Die Hälfte der Sterne auf der EU-Flagge.

Machen Sie doch das Dutzend voll. Welche sind Ihre literarischen Fixsterne Europas? Es lohnt sich, darüber nachzudenken und sich den riesigen Schatz an geistiger Vielfalt bewusst zu machen, um den uns so viele beneiden.

LESERFORUM@SN.AT

STANDPUNKT
Alexander Purger

Die SPÖ kämpft mit sich selbst

Sie hat sie die Regierungsbeteiligung und den Kanzlersessel gekostet. Sie hat ihr den letzten Parteichef genommen, der Wahlen gewinnen konnte. Sie hat die Geschlossenheit, die einst ihr großes Aout war, pulverisiert: Die Migrationsfrage entwickelt sich für die SPÖ zur schlimmsten Heimsuchung der Parteigeschichte.

Die soeben neu aufgeflamnten Richtungskämpfe verlaufen entlang der immer gleichen Linien: da der linke Parteiflügel, der mit den Worten Christian Kerns für Weltoffenheit und Toleranz steht. Dort der rechte Parteiflügel rund um Hans Peter Doskozil, der diese Ausdrücke als „Willkommenskultur“ listet und stattdessen – wie die Regierung – das Heil in geschlossenen Grenzen sucht.

Seit 2016 ist dieser innerparteiliche Konflikt ungelöst. Mal gibt der eine Flügel den Ton an, mal der andere. Das neue Parteiprogramm hält sich heraus und gibt beiden Seiten recht. Mit Verlaub: So wird das nichts. Wenn die SPÖ je wieder Wahlen gewinnen will, muss sie in der Migrationsfrage, die für die Österreicher nun einmal das Thema Nr. 1 ist, eine klare, nachvollziehbare Linie finden. Die Hoffnung, dass das Thema von selbst verschwindet, wird sich nicht so bald erfüllen.



0156201031861 32

MANFRED.PERTERER@SN.AT

ALEXANDER.PURGER@SN.AT

Die besten Kenner von Niki Lauda

EDITORIAL
Manfred Perterer



Dr. Gerhard Kunttschik und Othmar F. Behr, die beiden Motorsportexperten der „Salzburger Nachrichten“, verbinden vieles, darunter auch die Tatsache, dass bereits die Väter der beiden begnadete Sportjournalisten in Niederösterreich und in der Steiermark waren. Eine andere Gemeinsamkeit heißt Niki Lauda. Seit Jahrzehnten verfolgen sie die sportliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Karriere von „Niki Nationale“. Besonderes Augenmerk widmeten sie der beeindruckenden Leistung von Lauda als Sportmanager und trafen ihn auf allen Formel-1-Strecken der Welt. Jetzt, nachdem die Lungentransplantation für Niki Lauda gut verlaufen ist, widmen Kunttschik und Behr dem Sportidol vieler Österreicherinnen und Österreicher eine ganze Seite in unserem neuen WOCHENENDE (Seite 8). Die beiden zeigen Niki Lauda so, wie ihn die wenigsten Menschen kennen. Ein journalistisches Schmankerl. Ich würde Ihnen ein wunderbares Wochenende und viel Freude mit den „Salzburger Nachrichten“.

INHALT

WELT

Irsinn mit der Milch: Aus EU-Uberschüssen produziertes Milchpulver geht nach Afrika, wo es lokale Bauern ruiniert. **Seite 6**

WIRTSCHAFT

Das Glück liegt in der Wie-se: Die Geschichte von Bernecker & Rainer beweist, dass Wirtschaftswunder überall möglich sind. **S. 15**

CHRONIK

Barrierefrei bleibt Vision: Für behinderte Menschen ist das Leben in der Stadt immer noch mit Hürden aller Art gepflastert. **Seite 11**

SPORT

Adi Hütter im Interview: Mit Salzburg und Bern gewann der Vorarlberger drei Titel. Wie er sich in Frankfurt durchsetzen will. **Seite 21**

KULTUR

Jedermann: Philipp Hochmair ersetzt Tobias Moretti und liefert mit einem soliderischen Ensemble einen besonderen Abend. **S. 7**

MEDIEN

ORF-Sommerinterviews: Nadja Bernhard und Hans Bürger erklären, warum es heuer eine Doppelmoderation gibt. **Seite 12**

SALZBURG

Berittene Polizei in Salzburg?

Polizeichef Franz Ruf hält es für möglich, Polizeipferde neben Wien auch in anderen Bundesländern einzusetzen. **Lokalteil**



WOCHENENDE

WOCHENENDE



Warum das Handy süchtig machen kann

Das Handy ist so selbstverständlich geworden, dass kaum noch jemand über die Risiken des mobilen Telefonierens nachdenkt. So reizt das Handy beispielsweise unser Sucht-areal. Immer mehr Menschen werden regelrecht kommunikations-süchtig. Sie schaffen es nicht mehr, für einen Moment nichts zu tun und kurz die Seele baumeln zu lassen. Weitere Top-Themen in dieser Ausgabe sind der weltweite Vormarsch von Autokra-ten und die Verrohung der Sprache im politischen Diskurs. Die härter werdende politische Auseinandersetzung wiederum hängt stark mit der Flüchtlingskrise zusammen. Wobei

Die Spitzenmedizin ist in Österreich

Alltags

Niki Laudas Lungentransplantation war für die Ärzte „Routine“. Nur ein Beispiel, dass die Medizin in Österreich international top ist.

ALFRED PFEIFFENBERGER

SALZBURG. Unbesetzte Landarztstellen, überlaufene Ambulanzen in den Spitälern, lange Wartezeiten bei Kassenärzten, unübersichtliche Finanzierungen und eine aufgeblähte Verwaltung. Das sind die Schlagworte, die oft zu hören sind, wenn es um das österreichische Gesundheitssystem geht.

Das Beispiel von Niki Lauda, der am Wiener AKH eine neue Lunge bekommen hat, zeigt eine andere Seite der medizinischen Versor-

SN-THEMA Spitzenmedizin

gung. Österreichs Mediziner spielen weltweit in der ersten Liga mit. Spitzenmedizin und der Zugang dazu sind für die Österreicherinnen und Österreicher selbstverständlich. Beispiele dafür gibt es viele.

Eines davon ist das Transplantationszentrum der Universitätsklinik Innsbruck, das von Primar Stefan Schneeberger geleitet wird. Vom Herz bis zu den Händen und von Nieren bis zur Bauchspeicheldrüse wird hier so gut wie jede Operation durchgeführt. Mehr als die Hälfte aller Lebertransplantationen, die in Österreichs durchgeführt werden, finden in Innsbruck statt. Und nur hier werden auch Babys behandelt, die eine derartige

Operation benötigen. Innsbruck ist weltweit eines der ersten Transplantationszentren, in denen seit 1. Februar dieses Jahres mit „Meta“ gearbeitet wird. Einem Gerät, das das Potenzial hat, die Transplantationsmedizin zu revolutionieren: Erstmals kann damit eine Spenderleber für zunächst 24 Stunden außerhalb des Körpers am Leben erhalten und auch die Funktion des Organs überprüft werden. Dadurch sind Operationen besser planbar und lassen sich besser vorbereiten, erklärt der Primar. Gerade bei Lebertransplantationen stehen die Medizinerinnen und Mediziner unter einem besonderen Zeitdruck. Es gibt eigentlich kein technisches Gerät, das wie etwa die Dialyse bei den Nieren die Funktion des Organs außerhalb des Körpers übernehmen kann. Durch Metra kann weiters die Funktion einer Spenderleber überprüft werden und so können Organe von älteren Spendern besser verwendet werden.

Sein Zentrum brauche keinen internationalen Vergleich zu scheuen, ist sich Schneeberger sicher. Damit es perfekt funktioniere, sei es wichtig, dass die Ärzteschaft aller beteiligten Disziplinen, von den Chirurgen bis zu den Intensivmedizinnern, perfekt zusammenarbeite, um die komplexen medizinischen Fälle perfekt zu lösen. Die Finanzierung durch die Universität und die Klinik sei entsprechend, aber natürlich



„Scheuen keinen Vergleich.“
Stefan Schneeberger, Leiter Transplantationszentrum

Richard Greil. Der Primar betreibt an der 3. Med in den Salzburger Landeskliniken ein Zentrum für klinische Krebs- und Immuntherapieforschung. Finanziert aus Drittmitteln, die er lukriert. 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten dort daran, bessere Therapien und Medikamente gegen Krebs zu entwickeln. Wobei es, salopp formuliert, vor allem darum geht, die In-

Wie sich die Krankenstände und die Arbeitsunfälle 2017 entwickelten.

Öfter, aber kürzer krank

WIEN. Erneut etwas kürzere Krankenstände, aber etwas mehr Arbeitsunfälle gab es im vergangenen Jahr. Die durchschnittliche Krankensandauer sank 2017 auf den statistischen Wert von 9,7 Tagen (2016: 9,8 Tage, 2015: 9,9 Tage). Die Zahl der anerkannten Arbeitsunfälle pro 100.000 Unfallversicherten stieg auf 2151 (2016: 2148; 2015: 2147). Diese Daten hat die Statistik Austria am Freitag online gestellt.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten reduzierten sich die Arbeitsunfälle (ohne Wegunfälle) um rund ein Fünftel. 1997 hatte es

Die Zahl der tödlichen Arbeitsunfälle hat sich mehr als halbiert (1997: 237 Fälle; 2017: 113).

Einen vergleichbaren Trend gibt es bei den Krankenständen. Die durchschnittliche Dauer hat sich binnen 20 Jahren um gut ein Fünftel verkürzt – von 12,4 Tagen 1997 auf

Deutliche Unterschiede zwischen Geschlechtern

nun 9,7 Tage. Allerdings sind die Erwerbstätigen öfter krank. Die in jüngerer Vergangenheit kontinuier-

laufend steigt. Die Statistik Austria illustriert das mit folgendem Beispiel: 2017 Jahr gab es mit insgesamt 4,266 Millionen Krankenstandsfällen um gut 30 Prozent mehr als zehn Jahre davor. Besonders stark – um 37 Prozent – wuchs die Zahl der Krankenstände bei den Frauen, bei den Männern stieg sie um nicht ganz 25 Prozent. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen legte in dieser Zeitspanne um 14,5 Prozent zu, jene der Männer um 12,7 Prozent.

An den häufigsten Ursachen für die Krankenstände hat sich im vergangenen Jahr nichts geändert: Es



Der Leiter der Innsbrucker Transplantationsklinik, Stefan Schneeberger, bei der Arbeit, in diesem Fall bei einer Nierenlebensspende.

BILD: SNU/UF/LECHNER

Daten & Fakten zum Gesundheitssystem

65.000

Krankenbetten sind in Österreich aufgestellt: 61,3 Prozent der Spitalsbetten befanden sich in Allgemeinen Krankenanstalten, 26,9 Prozent in Sonderkrankeanstalten, 7,1 Prozent in Sanatorien und 4,7 Prozent in Pflegeanstalten für chronisch Kranke.

83,9 und 79,2

Die Lebenserwartung beträgt für neugeborene Mädchen im Jahr 2017 83,9 und für neugeborene Buben 79,2 Jahre. Sie ist innerhalb der vergangenen zehn Jahre weiter gestiegen, wobei der Unterschied zwischen Frauen und Männern geringer geworden ist. Frauen können 67 Lebensjahre in guter oder sehr guter Gesundheit erwarten, Männer 66 Jahre. Die Lebenserwartung in Gesundheit steigt stärker als die Lebenserwartung insgesamt, sodass der Lebensschnitt in Krankheit kürzer wird.

0,3 Prozent

In Slowenien, Österreich und den Niederlanden werden europaweit die Wünsche der Patienten bezüglich Entfernung, Leistung und Wartezeit am besten erfüllt: Nur 0,3 Prozent der Bevölkerung hatten damit das, was die Wissenschaft als „unbefüllten Behandlungsbedarf“ beschreibt. Der gilt als Indikator für die Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem. Damit liegt Österreich deutlich unter dem europäischen und die Themen Flüchtlinge, Migration und Integration nicht herumkommen. Denn dies beschäftigt viele Leute.

KURZ GEMELDET

Dürfen ausgebürgerte Türken weiter bleiben?

WIEN. Jene austrotürkischen Doppelstaatsbürger, die nach Urteilen von Verwaltungsgerichten ihre österreichische Staatsbürgerschaft verlieren, dürfen voraussichtlich weiter in Österreich arbeiten. Grund dafür ist ein Assoziationsabkommen mit der Türkei, laut dem türkische Staatsbürger keine weitere Arbeitsbewilligung benötigen, wenn sie seit mehr als fünf Jahren in Österreich sind. Diese Rechtsansicht vertritt das Arbeitsmarktservice. Die FPÖ widerspricht: Wer illegal die österreichische Staatsbürgerschaft besessen habe, müsse mit Konsequenzen rechnen. Nach dem Kon-

(2015 war es Platz 14). Deutschland landete mit 92 Punkten für 2016 auf Platz 18. Die Forscher haben für die Rangliste die Folgen von 32 Erkrankungen in 195 Ländern betrachtet, darunter unter anderem Krebs, Schlaganfälle und Epilepsie. „Bei der Spitzenmedizin ist Österreich auf jeden Fall gut aufgestellt“, sagt Ostermann. Aber natürlich sei das kein Selbstläufer, „dafür muss man arbeiten“ und vor allem auch das nötige Geld zur Verfügung stellen.

Und es gebe sehr wohl einen Zusammenhang zwischen den Geldmitteln, die ein Land für sein Gesundheitssystem aufwende, und dem Leistungsniveau. In Österreich fließen im Jahr 34,1 Mrd. Euro in das Gesundheitssystem. Das sind 10,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und etwas mehr als 4000 Euro pro Kopf und Jahr.

Probleme habe das heimische Gesundheitssystem vor allem bei chronischen Erkrankungen, sagt Ostermann. Da gehe es um die Abstimmung zwischen den niedergelassenen Ärzten, Pflegeeinrichtungen und den Krankenhäusern, „Viele dieser Patienten sind zu oft im Krankenhaus“, sagt der Experte.

müssen. „Man muss immer schauen, dass die Dinge besser werden“, sagt er. Dies sei eine Antriebsfeder für sein Handeln.

Auch internationale Studien belegen, dass die Qualität der medizinischen Versorgung in Österreich hoch ist. Darauf weist der Geschäftsführer der Gesundheit Österreich GmbH, Herwig Ostermann, hin. Erst vor Kurzem wurde eine Studie zu der Qualität und zum Zi-

„Patienten profitieren von Studien.“



Richard Greil, Primar der Onkologie in der SALK

gang zu den Gesundheitssystemen in 195 Ländern veröffentlicht, und zwar in der Fachzeitschrift „Lancet“. In der Rangliste liegen Island (97,1), Norwegen (96,6) und die Niederlande (96,1) an der Spitze. Das österreichische Gesundheitssystem kommt mit insgesamt 93,9 von 100 Punkten auf Platz 13. Gegenüber früheren Ranglisten verbesserte sich Österreich um einen Platz

SPÖ ringt um Linie in der Migrationsfrage

Heftige Kontroverse nach Doskozils Kritik an den Aussagen von Parteichef Kern.

WIEN. Nur wenige Tage nach dem Beschluss des neuen Parteiprogramms ist in der SPÖ ein offener Konflikt über den Kurs der Partei ausgebrochen. Auslöser war die Ankündigung von Parteichef Christian Kern, die SPÖ werde künftig eine tolerante, weltoffene Politik betreiben und sich vor allem um den Klimaschutz kümmern.

Der designierte burgenländische SPÖ-Chef Hans Peter Doskozil wies dies als „grün-linke Fundi-Politik“ zurück und forderte stattdessen eine klare Linie in der Migrationspolitik. Ansonsten, warnte Doskozil,

Freitag nahezu alle Landesparteien der SPÖ beteiligten – in unterschiedlicher Schärfe.

Als vehementeste Vertheidigerin Kerns trat Oberösterreichs SPÖ-Chefin Birgit Gerstorfer auf, die sinngemäß meinte, dass Doskozil nicht ganz richtig im Kopf sei. „Wir hatten gestern, als Herr Doskozil das gesagt hat, mit 37 Grad den Höhepunkt der Hitzewelle“, stellte Gerstorfer fest. Und: „Die paar Zwischennurte aus dem Burgenland gehen im Neusiedler See unter.“

Auch die meisten anderen Landesparteien wandten sich gegen

Sachen Migration bemühe. Schließlich sitze Doskozil selbst in einer entsprechenden Arbeitsgruppe, gemeinsam mit dem Kärntner Landeshaupmann Peter Kaiser, wurde betont. Kaiser selbst hob die Bedeutung der Klimapolitik für die SPÖ hervor. Zu Doskozils umstrittener Aussage erklärte er, dieser habe das „nicht so gesagt“.

Die einzige Landespartei, die nicht zu dem Konflikt Stellung nahm, war die Wiener SPÖ. Lediglich Harald Troch, der Chef der Bezirkspartei von Wien-Simmering (einem Arbeiterbezirk mit hohem